

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
war Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
scriptionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

32. Jahrgang.

Nr. 37.

Donnerstag, den 26. März

1885.

Kaisers Geburtstag.

Mit jedem neuen Jahre, welches die gütige Vor-
sorgung unserm greisen Kaiser schenkt, mehrt sich die
Zahl fürstlicher Gratulanten, die der Geburtstag des
Monarchen nach Berlin fährt. Eine große Zahl der
deutschen Fürsten, an ihrer Spitze König Albert von
Sachsen, waren erschienen, um dem Schirmherrn des
Reiches ihre Glückwünsche darzubringen. König Lud-
wig von Baiern hatte ein herzliches Handschreiben
entfandt und das verwaiste Braunschweig huldigte
dem Kaiser durch Glückwunschsadressen, die von dem
Regentschaftsrath, dem Landtage und der Vertretung
der Landeshauptstadt ausgingen. Von auswärtigen
Fürstlichkeiten waren der Prinz von Wales mit sei-
nem Sohne, der Herzog von Edinburgh und der Kron-
prinz von Schweden mit seiner Gemahlin erschienen.

Der Telegraph hat Sorge getragen, die Fest-
berichte aus den verschiedenen Städten und Ort-
schaften nicht nur Deutschlands allein, sondern aus
allen Ländern, wo Deutsche wohnen, bekannt zu ge-
ben. Alle diese Berichte melden nichts Neues, sie
bestätigen nur die freudige Wahrnehmung, daß die
Liebe des deutschen Volkes zu seinem Kaiser, in dem
es den höchsten Vertreter seiner Einigung und Um-
gestaltung erblickt, immer weitere Kreise zieht und
sich immer mehr vertieft.

„Des Menschen Leben währet siebenzig Jahre
und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre“,
sagt der Psalmist. Das Leben des Kaisers hat diese
Grenze weit überschritten und auf seinem Pfade ha-
ben keineswegs nur Rosen geblüht. Schon im zart-
sten Alter lernte er das Unglück kennen, Schmach
und Verderben brach über sein Vaterland herein, das
sein Großvater, der „alte Fritz“, in die Reihe der
Großstaaten eingeführt hatte. Und um den Schmerz
um das so tief gebemühtete Vaterland noch zu ver-
größern, raffte der unerbittliche Tod die theure Mut-
ter, die edle Königin Louise, dahin! Dann aber
folgten die Tage des nationalen Aufschwungs und
im jugendlichen Alter war es dem Prinzen beschieden,
an dem Befreiungskriege theilzunehmen, aber auch
dessen Strapazen zu erdulden. Als zweiter Sohn
König Friedrich Wilhelms III. war Prinz Wilhelm
nicht für den Thron bestimmt und widmete sich ganz
der militärischen Karriere. Erst als die Ehe seines
älteren Bruders nach mehreren Jahren kinderlos
blieb, war der Prinz von Preußen der präsumtive
Thronerbe. Schon hart an der Schwelle des Greisen-
alters stehend, übernahm er vor einem Vierteljahr-
hundert die Zügel der Regierung. Die Geschichte
seiner Regierung ist die Geschichte der Neuzeit. Er
stellte die rechten Männer an ihren rechten Platz:
einen Bismarck, einen Roon, einen Moltke. Unter
schweren Behen entstand das Deutsche Reich, als
dessen Kaiser der König am 18. Januar 1871 in
Versailles proklamirt wurde.

Hatten sich bisher die Fürsten und Völker in
Deutschland oft genug befehdet, so ist seitdem unter
dieser Einigkeit und gegenseitigen Vertrauen einge-
lehrt und hat das Reich nach innen und nach außen
stark gemacht. Es liegt nun einmal im deutschen
Volkscharakter der konservative Zug, der die Aufrecht-
erhaltung liebgewordener Eigentümlichkeiten des Ein-
zelnen will. Aber daneben ist denn doch je länger
je mehr das Gefühl der Zusammengehörigkeit erstarkt.
Das zeigt sich zu Kaisers Geburtstag immer am
deutlichsten. Der wird in München, Dresden und
Stuttgart ebenso herzlich gefeiert, als in Berlin und
Magdeburg, und die Fürsten geben den Völkern mit
ihrem guten Beispiel voran. Da schwindet immer
und mehr die Eifersüchtelei gegen den Staat Preußen,
von dem man erkennt, daß er ja auch, wie alle an-
dern, in erster Linie deutsch sein will.

Wir möchten das schöne Bild nicht durch die Er-
innerung trüben, daß sich vor wenigen Jahren Mörder-
hände erhoben, um den Mann, unter dessen Vortritt
sich Deutschland seine angesehene Stellung im Rathe
der Völker wiedererrungen hat, dem irdischen Leben
zu entreißen. Die eisernste Natur des Monarchen
ließ trotz seines hohen Alters die schweren Wunden

heilen, die ihm ein Mordbube zugefügt; die kräftige
Natur des Helbengreises wird auch bald das Un-
wohlsein überwinden, durch welches in diesem Jahre
die Feier des kaiserlichen Geburtstages bei Hofe lei-
der beeinträchtigt wurde.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Nachricht von der
Niederholung einer englischen Flagge durch
Deutsche in Victoria hat sich nunmehr dahin
aufgeklärt, daß zu Mapanja im Kamerungebirge der
vielenannte Pole Rogozinski einen deutschen Grenz-
pfehl ausgerissen und die englische Flagge gehißt
hatte. Der englische Consul White und der Com-
mandant des „Bismarck“, Capitän Rarher, einigten
sich alsdann dahin, daß der deutsche Grenzpfahl wie-
der eingeseht und die englische Flagge in Mapanja
wieder heruntergeholt werden sollte. Mapanja und
Secumbi gehören zusammen und liegen nördlich von
Victoria zwischen dem Kamerungipfel und der eng-
lischen Baptistenmission. — Wie der „Köln. Ztg.“
aus Kamerun geschrieben wird, hat Admiral Knorr
den Schwarzen mitgeteilt, daß Dreijährig-Freiwillige
in die Marine eintreten können. Natürlich bezieht
sich dies nur auf den Dienst an der dortigen Küste.
Schon jetzt giebt es auf dem „Bismarck“ sowohl wie
auf der „Olga“ eine Anzahl in Matrosen-Uniform
gekleideter Krü-Männer, die zum Dienst bei der
Maschine, sowie als Bootleute verwandt werden.
Sie tragen Mützen mit der Aufschrift „Kaiserlich
deutsche Marine“, und ihr Hauptmann besigt das
Abzeichen eines Bootsmannsmaats. In den nächsten
Tagen sollen sich, wie dem „B. V. C.“ berichtet
wird, fünf Artillerie-Offiziere, Zöglinge unserer Kriegs-
akademie, nach dem Congolande mit Urlaub begeben,
um dort die Truppen der ehemaligen Regentfürsten
zu organisiren. Der eine von ihnen wird vom preußi-
schen Staate vollständig ausgerüstet und besoldet,
während die übrigen vier in den Dienst der Congo-
Gesellschaft treten und von dieser unterhalten werden.

— Der Reichstag hat am Montag die Dam-
pfer subventions-Vorlage in dritter Lesung
nun definitiv angenommen, und zwar vollständig
in der Fassung, welche die Vorlage in der zweiten
Berathung erhalten hatte. Es werden also die Linien
nach Ostasien und Australien sammt der Zweiglinie
von Sidney nach den Samoa- und Tongainseln und
die Zufahrtlinie vom Mittelmeer nach Alexandrien
eingerrichtet werden. Ein Antrag auf Wiederherstel-
lung der in der zweiten Lesung abgelehnten afrani-
schen Linie wurde von keiner Seite eingebracht. So
hat denn der fast einjährige hitzige Kampf um diese
Dampferfrage noch einen glücklichen Ausgang genom-
men. Gemäß diesem Beschlusse wird also der Reichs-
kanzler Fürst Bismarck ermächtigt, die Einrich-
tung und Unterhaltung von regelmäßigen Postdampf-
schiffverbindungen zwischen Deutschland einerseits
und Ostasien, sowie Australien andererseits auf
eine Dauer bis zu fünfzehn Jahren an geeignete
deutsche Unternehmer auf dem Wege der engeren Sub-
mission einzeln oder zusammen zu übertragen und
in den hierüber abzuschließenden Verträgen Beihilfen
bis zum Höchsthetrage von jährlich vier Millionen M.
aus Reichsmitteln zu bewilligen.

— Am 1. December d. J. wird im deutschen
Reiche abermals eine allg e m e i n e V o l k s z ä h l u n g
vorgenommen werden. Die Vorarbeiten dazu haben
längst begonnen und zur Prüfung derselben sowie
zur weiteren Berathung haben sich in Frankfurt a. M.
die amtlichen Statistiker Deutschlands, einschließl. der
bayerischen, zusammengefunden. Der Zählungstag
ist vorläufig auf den 1. December festgesetzt. Die
letzte Zählung wurde vorgenommen am 1. December
1880. Damals betrug die Gesamtzahl der Ein-
wohnerschaft des deutschen Reiches 45,434,061 Ein-
wohner, und zwar 22,185,433 männl. u. 23,048,628
weibliche; das macht bei einem Areal von 540,519,51
qkm durchschnittlich 84 Bewohner auf 1 qkm. Man
darf begierig sein, zu erfahren, welche Verschiebung

die Bevölkerungsverhältnisse in den letzten 5 Jahren
erfahren haben werden; namentlich auch mit Rück-
sicht auf die Colonialpolitik, von welcher man ja für
die Zukunft eine Entlastung des Mutterlandes er-
hoffen darf. Die Auswanderung aus dem deutschen
Reiche hat ja nach den statistischen Mittheilungen
ganz gewaltige Zahlen aufzuweisen. Während der
Jahre 1875 bis 1880 wanderten im Ganzen 815,374
Personen aus dem deutschen Vaterlande aus, wobei
übrigens die nicht amtlich nachgewiesene Auswander-
ung, welche beispielsweise 1865 bis 1880 eine Höhe
von 168,448 erreichte, gar nicht mitgerechnet ist.
Nach dem zukunftsreichen Afrika wanderten in jenen
Jahren 2670 Personen aus; eine Zahl, welche sich
voraussichtlich künftighin wohl vermehren wird. Die
Berathungen der in Frankfurt zusammenkommenden
Statistiker werden sich, dem Vernehmen nach, haupt-
sächlich mit den technischen Fragen der Volkszählung
befassen. So ausgezeichnet nun auch der Zählappa-
rat vor 5 Jahren gearbeitet hat, so wird sich doch
aus den gemachten Erfahrungen die Nothwendigkeit
von Verbesserungen ergeben, welche sich auch auf
die bessere Organisation des freiwilligen Zählendienstes
und auf die Erregung des Interesses bei dem grö-
ßeren Publikum beziehen dürften. Die Einsicht, daß
derartige großartige Zählungen nützlich seien, hat ja
glücklicherweise in immer weiteren Kreisen des Volkes
Fuß gefaßt.

— Wenn wirklich, wie man liest, Männer des
Berliner Centralcomitees für die Bismarckspende
das frühere Bismarck'sche, jetzt Gärtner'sche Gut
Schönhäusen für eine große Summe angekauft haben,
wenn auch mit dem Vorbehalt, daß die Käufer bis
zum 26. April zurücktreten dürfen, so haben sie dies
auf eigene Gefahr oder doch auf die Gefahr großer
Bankiers und Herren gethan, die ihre Beiträge so
verwendet sehen wollen. Diese Verwendung entspricht
nicht der Absicht der Mehrzahl der Spender und dem
Gefühle des Volkes und würde große Mißstimmung
hervorrufen. Die Landescomitees von Württemberg,
Baden und Darmstadt haben ihre Sammlungen zu-
rückgehalten und erklärt, sie hätten unter ausdrück-
licher Hinweisung auf Verwendung zu einem öffent-
lichen und nationalen Zwecke zur Bismarckspende auf-
gefordert und es könne nur in diesem Sinne über
die Gelder von Bismarck selbst bestimmt werden.
Das erste Berliner und das Hannover'sche Comitee ist
ihnen gefolgt. Wenn sich das alles bestätigt, so
kommt es am Ende zu einer Theilung der Gelder,
die Begeisterung für die nationale Sache würde dabei
aber großen Schaden leiden.

— Desterreich. Das Lottospiel, das in Dester-
reich vom Staate begünstigt wird, ist wohl eines der
verderblichsten Zufallsspiele, die es geben kann. Daß
der Antrag auf Aufhebung desselben im Wiener Reichs-
rath abgelehnt wurde, ist bedauerlich; denn wer die
Verhältnisse kennt, weiß auch, daß mit dem Lotto
der Aberglaube in wahrhaft erschreckender Weise gro-
gezogen wird. Giebt es doch fast kein Vorkommniß
im Leben, welches dem eingefleischten Lottospieler nicht
Gelegenheit brächte, sich Zahlenreihen zusammenzu-
stellen und sie ins Lotto zu setzen. Den Reichsrath
mögen wohl lediglich finanzielle Bedenken geleitet
haben, wenn er das Lotto auch ferner für statthaft
erklärte, weil dadurch dem Staate über 20 Millionen
Gulden jährlich auf eine leichte und sichere Weise
zufließen, aber wir glauben, daß mit der Einrichtung
einer soliden Staatslotterie, ähnlich wie sie in Preußen
und Sachsen bestehen, dieselben Erfolge erreicht wer-
den könnten, ohne daß dabei dem Zufall und dem
Aberglauben ein so großer Spielraum gelassen würde.

— Frankreich. Man schreibt aus Paris, 23.
März. Der größte Theil der französischen Tages-
presse enthält Artikel über das Geburtstagsfest
des deutschen Kaisers. Ich freue mich, kon-
statiren zu können, daß nirgends die Ehrerbietung
gegen den greisen Herrscher nicht nur nicht verletzt,
sondern seiner mit einer gewissen Sympathie gedacht
ist, welche wohl manche unserer deutschen Organe
zum Nachdenken veranlassen könnte, die selbst auf
das Gute in Frankreich — und es giebt dessen eine

ganze Menge — prinzipiell loschlagen. „Sicherlich,“ so schreibt die „Liberté“, das Organ der konservativen Republikaner, „haben wir unglücklicherweise Grund, gleichgiltig von diesen Volkstümmelungen für einen Monarchen zu bleiben, der uns so verhängnisvoll geworden ist. Unsere Wunden sind noch zu empfindlich, um uns zu erlauben, nicht nur sympathisch, sondern selbst gerecht zu sein. Und dennoch gestehen wir, daß wir lebhaft von den so wahren und aufrichtigen Ehrenbezeugungen gerührt sind, welche die Deutschen ohne Unterschied der Partei heute ihrem Souverän darbringen. Von ihrem Gesichtspunkte aus haben sie unstrittig Recht. Sie verdanken diesem Fürsten ihre ganze Größe, ihre ganze Macht, ihr ganzes Prestige in der Welt. Es ist wahr, auf unserem Unglück erhebt sich ihr Reich. Wenn wir aber das Recht haben, dem Kriege zu fluchen, der uns gebrochen, so haben sie das Recht, ihn zu segnen, da er alle nationalen Bestrebungen verwirklicht und ihre Jahrhunderte alten Wünsche erfüllt hat. Wie sollten sie ihm nicht dankbar sein, der sie heute zur einflussreichsten Nation Europas gemacht und ihnen die Suprematie über alle europäischen Staaten gesichert hat.“ Der Artikel schließt mit folgenden Worten: „Was man zu des greisen Kaisers Lobe sagen kann, das ist, daß seitdem das Glück ihm die gigantische Macht gegeben, die er heute besitzt, er sich derselben nur in einem Geiste der Verhöhnung und des Friedens bedient hat. Seine Räte haben ihn mehr als einmal ermuntert, sich der Gewalt zu bedienen, die ihm sein Waffenglück gegeben. Er hat es verweigert, und die Aufrechterhaltung des Friedens ist sein größter Ehrgeiz geworden. Seinem Einfluß verdankt es Europa, daß es seit 15 Jahren nicht in neue blutige Kämpfe geführt ist. Er ist gewissermaßen der Friedensrichter in den Streitfragen zwischen den Völkern geworden, und er ist immer bemüht, sie zu lösen und zu beschwichtigen. So lange er lebt, ist es wenig wahrscheinlich, daß neue Kriege ausbrechen. Durch die Macht der Thatfachen ist er der Drehpunkt des europäischen Friedens geworden. Unter diesem Gesichtspunkte kann man sagen, interessiert sein langes Leben ebensosehr die anderen Völker wie Deutschland.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenstadt, 25. März. Gestern Vormittag gegen 9 Uhr fand man in dem sogenannten Flächenwalde auf Eisenstädter Fähr, in der Nähe des Nonnenbäuschen, den 67 Jahre alten Oekonom Christian Gottlob Seidel von hier erhängt vor. Derselbe hatte sich bereits am Abend zuvor aus seiner im Crotenen gelegenen Wohnung entfernt. Schweremut scheint das Motiv zu der That gewesen zu sein, denn der Unglückliche litt schon seit langen Jahren an einem kranken Bein, das nicht wieder zubeilte und ihm oft heftige Schmerzen und trübe Gedanken verursacht haben mag.

— Dresden. Se. kgl. Hoheit Prinz Friedrich August ist am Montag Vormittag hier eingetroffen, nachdem derselbe völlig wiedergenesen Tags vorher Würzburg verlassen hatte. — Nach brieflichen Mittheilungen der Reisebegleiter des Prinzen Friedrich August war der Ritter von Karlsbrube aus mit außergewöhnlichen Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten verbunden. Es regnete den ganzen Tag ununterbrochen und sehr stark; die drei Offiziere und ihre Kalaien wurden bis auf die Haut durchnäßt und am nächsten Tage litten sie unter denselben starken Regen. Dazu war die Landstraße stellenweise in sehr schlechtem Zustande, so daß alle Reiter absteigen und ihre Pferde am Zügel ganze Strecken lang nachziehen mußten.

— Dresden. Wie gefährlich künstliche Zähne und Gebisse mitunter für ihren Besitzer werden können, zeigt uns wiederum ein Fall, der dauerlicher Weise einen unserer Mitbürger in den letzten Tagen betroffen hat. Herr Barbier und Friseur F. J. Wöde bemerkt eines Morgens zu seinem nicht geringen Schrecken, daß sich sein Gebiß auf dem Wege nach dem Magen befindet, was sich ihm durch das Fehlen desselben im Munde und durch den schmerzhaften Druck beim Schlingen in der Speiseröhre zu erkennen giebt. Unter heftigen Schmerzen hat endlich das Gebiß den Magen erreicht. Seit neun Tagen hat der Ärmste nichts weiter als nur täglich ein wenig Bouillon zu sich nehmen können. Nach dem Ausspruch der Aerzte ist es geradezu als ein Wunder zu betrachten, daß Herr Wöde noch lebt. Am Dienstag Vormittag ließ derselbe jedoch von der Hand eines unserer anerkannt tüchtigsten Chirurgen Dr. med. Stabsarzt a. D. Credé in dessen chirurgischer Klinik operirt werden. Zu dieser gewiß seltenen Magenoperation waren nicht weniger als zehn Aerzte erschienen.

— Pockau. Im nahen Marterbüschel entstand in der Nacht zum 21. März ein Brand bei heftigem Sturm. Im Ru stand die Bretschneidermühle in hellen Flammen, die sich ebenso schnell über das Fabrikgebäude des verstorbenen Harmonikafabrikanten Kühn verbreiteten und den nachstehenden Gasthof „zum Marterbüschel“ ergriffen. Sämmtliche Gebäude sind bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt, nur das Kühn'sche erst neuerbaute steinerne Wohngebäude ist stehen geblieben. Leider ist ein Bewohner von

hier von einer einstürzenden Mauer verschüttet und sehr bedeutend verletzt worden. Ueber und über blutend wurde der Unglückliche unter den Trümmern hervorgezogen.

— Groitzsch, 18. März. Heute früh wurde hier auf der Vogelstange der Schützengesellschaft am Schießhause eine etwa 4 Ellen lange rothe Fahne aufgehängt vorgefunden, welche die Aufschrift trug: „Hoch lebe die Sozialdemokratie, nieder mit der Classenherrschaft!“ Die Fahne wurde auf Anordnung des Bürgermeisters sofort abgenommen. Ebenso wurden eine Anzahl sozialdemokratischer Schriften abgefangen, die an den Schuhmacher Guido Noack hieselbst geschickt waren. Wegen beider Vorfälle wurde der königl. Staatsanwaltschaft zu Leipzig Anzeige erstattet.

— Meerane, 18. März. In der vergangenen Nacht wurde hier an den Drähten der Fernsprecheinrichtung eine 3 m lange rothe Fahne angebracht, aber heute früh behördlicherseits sofort wieder abgenommen. Ein verdächtiger Weber ist deshalb zur Haft gebracht worden.

— Angesichts der bevorstehenden Osterfeiertage wollen wir darauf aufmerksam machen, daß im Lokalverkehr der sächsischen Staatsbahnen die am Sonnabend vor Ostern und am ersten Feiertage gelösten Tagesbillets eine Gültigkeitsdauer bis mit Mittwoch, 8. April, erhalten.

Ueber Ahnungen und Vorbedeutungen.

Aus der „Illustr. Zeitung für Sabelberger'sche Stenographen.“

(Fortsetzung.)
Apollonius von Trina befand sich zu Ephesus, als er Mittags während einer Rede plötzlich das Gesicht hatte, der Kaiser Domitian wird eben in Rom ermordet und zwar mit gewissen Neben Umständen, zum Beispiel, mit dem Anblick der Mörder, welche Domitian noch angerebet hatte — was wirklich sich so verhielt. Als das zweite Gesicht eintrat wurde sein Auge stier und er rief: „Nieder, nieder mit dem Tyrannen.“

Heinrich IV. sah, noch Prinz von Navarra, nebst mehreren Hofleuten am Abend vor der Bartholomäus-Nacht mehrere Blutstropfen auf das Tuch des Spieltisches fallen, an welchem sie saßen. Graf Ceilus sah beim Trictrac auf einem der Würfel einen Blutstropfen und gleich darauf einen Capuziner neben sich stehen. Erschrocken rief er: „Mein Bruder ist todt.“ Einige Tage nachher brachte ihm wirklich ein Capuziner die traurige Nachricht.

Ein müster Raubritter von Nechenberg sah einst Nachts einen großen Zug Reifige gegen sich kommen und wich daher mit seinem Knechte etwas seitwärts ab. Weit hinter dem Zug ritt Einer nach, einen ledigen Gaul führend, der wohl gefaltet und gezäumt war. Nechenberg fragte, wer jener Reiter gewesen und ihm ward die Antwort! „Das wüthende Heer in der Hölle.“ Der ledige Gaul gehört einem treuen Diener seines Herrn, genannt Nechenberg, der soll heute über ein Jahr erstochen werden und alsdann darauf reiten.“ Mit diesem Wort ritt er davon.

Nechenberg erschrak und ging in ein Kloster, wo man ihm des Abtes Pferd zu besorgen gab. An demselben Tage über ein Jahr wurde er mit einem Stallbuben uneins und von diesem mit einer Streugabel erstochen.

Den 14. Juli 1684 fuhr der Fürst-Bischof Conrad Wilhelm von Würzburg auf dem Main nach seinen Gütern zu Weitz-Hochheim. Seine Schwester, Priorin im Kloster Unterzell, sah, als das Schiff vorüber kam, in demselben einen mit schwarzem Leichentuch bedeckten Sarg dicht vor ihrem Bruder. Den 8. September starb der Bischof nach kurzer Krankheit.

Ein Graf von Hanau sah sich kurz vor seinem Ableben todt auf einem Paradebett liegen, von vielen Hofbedienten umgeben.

Baron von Hohenberg sah an seinem Geburtstag, welchen er im Kreise lustiger Freunde zubringen will, in dem Augenblick, wo er einen derselben in den Speisesaal führte, diesen schwarz ausgeschlagen, von Lichtern erfüllt und sich selbst auf dem Paradebette liegend. Er starb an demselben Tag durch einen Sturz von einer Treppe.

Ein junger Edelmann, an einer Jagd-Gesellschaft theilnehmend, steigt der Anschau wegen, in den oberen, verfallenen Stock des Forsthauses und sieht sich hier selbst als Leiche im offenen Sarge. Er kehrt erschrocken zu seiner Gefährtin zurück. Es entspinnt sich ein Streit der zum Zweikampf führt. In jenem verlassenen Gemach kreuzen sich die Waffen und der Schauende wird durch einen mörderischen Hieb niedergestreckt.

Professor Taubmann sieht seinen Sarg mit einer Leiche vor seinem Bett stehen und erkennt in letzterer sich selbst. Er kündigt seinen Freunden an, daß er nicht mehr lange mit ihnen scherzen wird und stirbt sehr kurz nach diesem Gesicht am 24. März 1613. — Der Dr. theol. König sieht bei einem Gastmahl, wo ein Pokal umgeht, auf dem Boden desselben einen Todtenkopf, und glaubt anfangs, es sei ein Gemälde. Der Pokal wird ausgewaschen und als ihn König an den Mund bringt, sieht er wieder den Todtenkopf. Er nimmt dieses Bild als Mahnung, sich zum Tode vorzubereiten, der wirklich, 1654, bald darauf eintrat. — Die „geistliche Jama“ gedenkt eines vierjährigen Knaben in Eriburg, bei welchem sich die Sterbenden ohne Unterschied des

Geschlechtes und Alters kurz vor ihrem Tode anmelden und ihn, wenn er eben schläft, aufwecken. Personen, die nicht am besten gelebt, erschienen manchmal in häßlichen Gestalten. — Die Frau eines Handwerkers zu Frankfurt sah einige Wochen oder Monate vor dem Tode eines Bekannten oder Verwandten jedes Mal ein Bild desselben und zwar die Person ganz wie sie im Leben gewesen, aber immer von der Rückseite, bald bloß ein weißes Bild derselben, das Bild unendlich schattenhaft. Ein einzig Mal sah sie die betreffende Person im Sarge liegen und deren Gesicht deutlich.

Der Professor der Medicin D. in Leipzig sieht bei einem Gastmahl in seinem Hause auf dem noch leeren Stuhl an seiner Seite ein Gerippe mit einem kleineren vor sich. Der Platz war von D.'s Frau der Geheimrätin F. reservirt. Diese kam und fuhr nach dem Essen wieder auf ihr Landgut. Sie bekam einen Blutsprung und als der zu Hilfe gerufene D. ankam, war die Mutter und mit ihr das neugeborene Kind bereits verschieden. — Eine junge Frau sieht am Himmel ihres Brautbettes längere Zeit hindurch ein von Schmerzen verzerrtes, gealtertes Antlitz. Eben so wurde nach einiger Zeit das Antlitz ihres jungen Mannes, der von einem Baum stürzend sich eine Verletzung zugezogen, die ihn rettungslos unter qualvollen Leiden dem Tode zuführte. — Frau B. in Veronien hatte die Gabe des Second Sight nur in Rücksicht auf die Chorherren des Stiftes. Sollte ein Chorherr sterben, so sah sie am hellen Tage die Geistlichen zur ungewohnten Stunde nach der Kirche gehen. Der letzte in der Reihe starb zuverlässig binnen 8 Tagen. Den Tod ihres Bruders, der Pfarrer zu Schwarzenbach war und zum Chorherrn ernannt wurde, schaute sie gleichfalls voraus. Auch sie bezeichnete ihre Gabe als eine traurige. — Der 1853 zu Amaden, Kanton St. Gallen, vor der Scheide erschossene junge Zeiger Boeni ging 3 Tage vorher vor einem früher von ihm bewohnten, nun leer stehenden und verschlossenen Hause vorbei und sah am hellen Mittag aus dem Fenster seines ehemaligen Schlafgemachs sein völliges Ebenbild herausschauen und ihm warnend mit aufgehobenem Zeigefinger zuwinken.

Eine Seherin im Dorfe Schwesing bei Husum prophezeite, in kurzer Zeit werde eine Leiche aus dem Schulhaus kommen, vor welcher das Lied: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende“ nur vom Küster und zwei Schülern werde gesungen werden und sie nannte dabei die Träger der Leiche. Niemand glaubte daran, denn das Schulhaus war unbewohnt und bei der ärmsten Leiche sangen wenigstens 4 Schüler. 4 Wochen darauf kam ein kranker Bettler in die Dorfschenke, wo er schnell starb. Da man dort die Leiche gern los sein wollte, ließ sie der Gemeinde-Rath in die Schule bringen. Nun bemühten sich Prediger und Küster das Uebrige zu vertheilen. Man bestellte überall Träger, nur die vier Benannten nicht. Als sie alle abgingen, mußte man zuletzt diese vier bestellen. Der Küster bestellte eine Menge Säugerknaben, aber nur zwei kamen. Diesen hatte er bereits ein anderes Lied angewiesen, aber unwillkürlich vergaß er sich und stimmte das obengenannte Lied selbst an.

Ein Seher in dem Dorfe Niebüll kam Nachts zum Pfarrer Peterßen, führte ihn in ein Seitengäßchen und sagte vor einer Thür: „Aus diesem Hause wird nächstens eine Leiche kommen.“ Er bezeichnete den Platz, wo die Bahre stehen, und die Personen, welche aus und eingehen würden. Er gab die Gefänge, die Träger, den Prediger und andere nähere Umstände an und eine bestimmte Stelle, wo es einen Halt geben wird, denn der zweite Träger wird durch Anstoßen seine Kerze zerbrechen, aber ein Frauenzimmer sie ihm mit Papier und Zwirn wieder befestigen. Bald darauf starb eine Person in diesem Hause. Der erste Prediger, der nach der Aussage des Sehers, von der er unterrichtet war, in der Kirche die Rede halten sollte, wählte, nachdem alle Umstände bei der Beerdigung buchstäblich in Erfüllung gegangen waren, absichtlich einen anderen Text, verlas aber, nachdem er die Kanzel betreten in augenblicklicher Bewußtlosigkeit aus der er mit dem unwiderstehlichen Drange zur Besinnung kam, über die vom Seher angeordneten Text-Verse zu sprechen, was aus dem Siegerisch geschah.

Schubert rühmte sich, daß er selbst zwei Personen gekannt habe, die eine in Berlin, die andere im Erzgebirge, welche „Todesfühler“ waren. Dieselbe schreckliche Gabe besaß der General-Lazareth-Director L. von Böh. Als er einst mit Jemand hinter Heinrich Stieglitz und dessen Gattin Charlotte herging, zur Zeit, da ersterer schon, prophetisch bankrott, an sich selbst verzweifelte und wie ein Siecher dahin wankte, flüsterte ihm sein Begleiter zu: „Der stirbt bald.“ „Nein, sie stirbt!“ entgegnete Böh. (Schluß folgt.)

Pech in der Liebe.

Rathbrud verboten.

An der Table d'hôte eines fashionableen Seebades lenkte eine Gruppe die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich: eine „bildschöne“ junge Dame, ganz in Schwarz gekleidet, das aber in seiner Einfachheit und Gleichmäßigkeit die wahrhaft klassischen Formen umso mehr hervorhob, eine ältere, sehr beleibte Dame, die etwas Lantenhaftes an sich hatte und durch Lebhaftigkeit von der vornehmen Ruhe ihrer vermittellichen Rechte abstach, und ein Junge von etwa 7 Jahren, der ein „enfant terrible“ für die beiden Damen war, denn er benahm sich höchst unartig,

melden
en, die
schlichen
Frank-
Tobe
Bild
Leben
os ein
enhaft.
Sarge
ht bei
leeren
ineren
heim-
Effen
utfruz
Nutter
ieden.
Braut-
erretes,
das
Baum
ungs-
—
second
tistes.
Lage
Kirche
innen
er zu
wurde,
e ihre
aden,
junge
rüher
nen
dem
lliges
aufge-
pro-
Schul-
wie
ülern
räger
Schul-
ungen
anfer
man
Ge-
lchten
Man
nicht.
er be-
ben,
ande-
sie sich
zum
und
stens
o die
ein-
den
e be-
der
chen,
wirn
n in
Aus-
der
Um-
ge-
fank
liche
ichen
ange-
Bieg-
onen
rge-
liche
Voh.
und
terer
und
Be-
ent-
l.)
en.
ades
auf
warz
lig-
Voh,
stet
men
ange
die
rtig,

focht mit seinem Suppenlöffel in der Luft, griff mit seinen beiden Händchen in die Dessertschüsseln und trieb ähnliche schöne Sachen mehr. Kennern weiblicher Schönheit mußte die junge Dame, Satiriker die Quecksilber-Laute und den Eskimolen und Künstlerinnen, die jeden Menschen für ein Scheusal halten, der seine Gabel einige Millimeter zu niedrig aufsaßt, der unartige Junge auf-fallen. Die Pincenez und Monocles behielten während der ganzen Zeit des Diners ihre Richtung nach jener Gruppe. Die junge Dame sprach fast gar nicht, die ältere umfomehr und der Junge machte einen Höllen-spektakel. Nur leise entschlüpfen der erröthenden Schönen manchmal die Worte: „Tante! Du und der Jean, Ihr macht mich seerkraut!“ Leute von der Sorte, die ihre Nase so gern in die Angelegenheiten Anderer stecken, hatten erkundschafet, daß die junge Dame eine Pariserin, und zwar eine reiche Wittve sei. Jetzt trauere sie um ihren Vater. Die Andern sei ihre Tante. Als dieses, von Schüssel zu Schüssel fortgeklüffert, Allen bekannt wurde, bekreuzigten sich die meisten Damen, besonders die häßlichen, innerlich vor der sicherlich leichtfertigen Pariserin. Keiner aber von allen war an diesem Tage so in Gedanken versunken und dachte über die blendende Erscheinung der schönen Pariserin so sehr nach, als der Garde-Mann-Lieutenant Kurt v. Schmettow, „der lange Schmettow“, wie ihn seine Freunde im Club nannten. Ein günstiges Geschick hatte ihn an die Seite der Fran-zösin gesetzt und beim Schüsselanstausch warf sie ihm manchmal einen so süßen Dankesblick zu, daß er vor Stolz und Glück bis auf den rothen Brustflap seiner Mann-Uniform erröthete. Er wünschte, daß die Table d'hôte bis ans Ende der Dinge dauere. Aber schon beim Schweizeresse sah er ein, daß dies unnütze Wünsche seien, weil sein Appetit ihn bei dieser Liebe im Stich lassen würde und er suchte schnell sein avoird etre zusammen. Noch einen Blick warf er auf seine Nach-barin — die Leute erhoben sich von der Tafel — dann empfahl er sich in seinem besten Französisch des kleinen Plätz. . . . Als er bald darauf, schöner Gedanken voll, einsam am Strande lustwandelte, ahnte er wonnetrunken, daß er verliebt sei. Diesmal aber glaubte er sicher, daß dies die wahre Liebe sei. Neunundzwanzig Mal vorher hatte er sich nur getäuscht.

Das fashionable Seebad hatte auch einen Club, in welchem nur Nachkommen von „Ahnen“ Mitglieder sein konnten. Schmettow, dem man zum Ruhme seiner Ahnentreihe sogar nachsagte, daß schon im Zuge Barba-rossa's sich ein „langer Schmettow“ befunden haben soll, war nicht nur deshalb, sondern auch aus dem Grunde in diesem Club sehr beliebt, weil er, wegen seiner stets komisch endenden Liebschaften viel Stoff zum Amusement bot. Au dem Abend des schon vorerwähnten Diners war dies nicht der Fall. Er war vielmehr ein Gegenstand des Neides von Seiten seiner Clubgenossen. Da Pferde auf der Insel nicht existirten, waren die Baderbesuchenschaften das Thema der Unterhaltung, und besonders die schöne Pariserin — „ein Capitalweib“, wie Jeder befristigte. Alle aber beneideten „den Schmettow, der ein so fabelhaftes Schwein habe, neben dieser interessanten Erscheinung zu sitzen.“ Er werde wohl diesmal die Gelegenheit sich nicht entweichen lassen, geschickt zu operiren und schnell Sturm zu laufen, meinte man. Der „lange Schmettow“ hatte nämlich bis jetzt entschiedenes Pech mit seinen Herzensangebeteten gehabt. Er war zu schüchtern und besann sich immer zu lange, ehe er sich seinem Ideal zu nähern wagte. Der Un-glückliche kam immer „zu spät!“ War er auf einem Balle, dann wurden ihm die Tänzerinnen vor der Nase weg engagirt, und galt es, Damen nach Hause zu begleiten, dann lagen die Handschuhe der Damen schon auf den Rockarmeln der Herren, ehe der „lange Schmettow“ sich nur recht umgesehen hatte. — Einmal war er „furchtbar verliebt“. Zwei Wochen überlegte er, ob er „ih“ ein Bouquet berehren dürfe, und zwei weitere Wochen, ob Rosen oder Bergisämeinnicht in diesem Bou-quet vorherrschen sollen. Nach 4 Wochen stürzte er mit einem riesengroßen Bouquet nach der Wohnung seiner „Flamme“. Der Erste, der ihm dort entgegentritt, ist sein Freund v. Bergendorf, der ihn gerührt umarmt: „Freund Schmettow, Du bist ein Prachtstück. Was Du für eine Nase hast! Ich danke Dir für Deine Aufmerk-samkeit umfomehr, als Du der Erste bist, der uns eine solche erweist. Ich habe mich gerade jetzt verlobt!“ — Verlobt mit Schmettows „Flamme!“ — Ein andermal nahm er sich vor, nicht zu spät zu kommen. Eine eben-so schöne als geistreiche Polin hatte die ausgebrannten Herzen des Clubs zur Aschenklut angefaßt. Es war ein offenkundiges Geheimniß, daß diese Schönheit einen kleinen Makel hatte, nämlich ein paar eingesezte Zähne. Schmettow aber wußte davon nichts. Von dem Pfeile Amors getroffen, eilte er zur schönen Polin, um ihr einen Weidenstrauch und sein Herz zu Füßen zu legen. — Die Schöne lächelte. „Ja lächeln Sie“, rief Schmettow begeistert, „lächeln Sie, gnädige Frau! damit ich Ihre Zahnperlen immer sehe.“ Die „gnädige Frau mit den Zahnperlen“ wandte sich pikirt ab. „Herr v. Schmettow, wenn Sie wünschen, bin ich auch bereit, Ihnen die Adresse des Zahnarztes zu geben.“ Das waren die letzten Worte, die Schmettow von den gefärbten Lippen seiner Angebeteten hörte, indes ihr vor Horn der Puder von den Wangen flog. — An alle diese Streiche Anteros, des Zerstörers von Amors Werken, mochte Schmettow wohl denken, als er sich am dreißigsten Tage nach dem Beginn seiner wahren Liebe an die Table d'hôte setzte,

um die Ankunft seiner bezaubernden Nachbarin und ihrer zwei Anhängel zu erwarten. „Mein Schlachtpian ist einfach aber richtig“, murmelte er vor sich hin, „jezt kenne ich die Weiberherzen, man muß zart sein, zugleich aber auch energisch. Hier muß ich auf die Mutterliebe speculiren!“ In diesem Augenblicke erschienen die zwei Damen und das „enfant terrible.“ Schmettow hob seine Mann-Uniform in die Höhe und ver-beugte sich; ein freundliches Lächeln der Französin er-füllte ihn mit Entzücken. Sein Herz schmelzte aber „in Wonne“, als sie auf seine französisch gestammelte Anebde ihm in fließendem Deutsch antwortete. Nun brauchte er seinen Pöhl nicht mehr.

(Schluß folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Das Trinken des Bieres aus Stein-gut-, Glas-, Holz- oder Metallgefäßen bespricht G. F. Reichenbichler im „Bierbrauer“. Es ist, sagt derselbe, keinem Biertrinker unbekannt, daß das gleiche Bier, wenn aus verschiedenen Gefäßen getrunken, nicht gleich gut schmeckt, ohne daß er sich jedoch darüber eine Erklärung zu geben vermöchte. Es kommt hierbei speciell in Bezug von Steingut und Glas sehr in Betracht, ob der Steingutkrug eine größere Wandstärke besitzt, als das Glas. Ist dies, wie fast immer, der Fall, so wird dadurch die Zunge zu einer etwas eigenthümlichen Stellung und Lage gezwungen, in welcher sie das Geschmacksgefühl zum Theil einbüßt, wodurch um so stärker das Gefühl der Kälte aus dem Steingut empfänglich wird. Aus Steingutkrügen müssen deshalb schwere, extraktreiche Biere getrunken werden, welche durch ihren reichen Gehalt an Extrakt auf der Zunge leicht ein Wider-stehen hervorrufen können, und bei welchen aus läß-lichen Steingutkrügen der volle Geschmack zum Theil ge-deckt wird. Der Vorzug des Steingutmaterials zu Bierkrügen geht aber ganz verloren, sobald deren Wandstärke sich so verringert, daß sie kaum größer ist, als die gewöhnlicher Gläser. Es ist dies aller-dings fast nie der Fall, allein man kann daraus klar erkennen, daß ein Theil der vortheilhaften Wirkung der Steingutkrüge allein auf Rechnung von deren be-trächtlicher Wandstärke zu bringen ist, und dies nicht etwa bloß insofern, als dadurch das Durchdringen der Wand von außen erschwert und das Bier besser läßt gehalten wird, sondern ganz besonders deshalb, weil bei weniger starken (dünnen) Gefäßwänden die Zunge nicht mehr jene Lage einzunehmen gezwungen ist, bei welcher das Geschmacksgefühl nicht zur vollen Geltung gelangen kann. Den vollen Geschmack des Biers und überhaupt jeden Getränke erhalten wir, wenn wir dasselbe nicht eigentlich trinken, sondern aus dem Köffel schlürfen. Ähnlich verhält es sich schon mit dem Trinken aus kleinen Gefäßen, während sich andererseits dicke hölzerne Gefäße ganz ähnlich wie Steingutkrüge verhalten. Man trinkt deshalb aus Holzkännchen am besten Biere, deren Geschmack nicht voll zur Geltung gelangen, sondern gewissermaßen gedeckt werden soll, und ist hier nur an das Lichten-hainer und Biegenhainer Bier zu erinnern. Fast den vollen Geschmack des Bieres gewahren uns Gläser und Metallbecher, welche deshalb am besten zum Ge-nuß schwachschmeckender, extraktarmer, dafür aber stärkerer Biere geeignet sind. Man kann aus Glä-fern nicht so viel trinken, als aus Steingutkrügen, weil eben bei ersteren der Geschmack des Bieres voller hervortritt und die höhere Reizung desselben Ge-schmacks weit eher Widerstehen und Sättigung her-vorrufft. Deshalb ist und bleibt der Steingutkrug das eigentliche Gefäß des Trinkers. — Ueber die Richtig-keit der Beweisführung Reichenbichlers ließe sich fül-glich mancher Zweifel erheben. Es ist in erster Linie Geschmacksfrage, welchem Material man für Bierkrüge in speciellen Fällen oder im Allgemeinen den Vorzug giebt. So giebt es z. B. viele Biertrinker, die unter allen Umständen dem Steingut den Vorzug geben, während z. B. viele Biergourmands, die vor Allem auch auf eine kristallklare, lichte Farbe des Bieres halten, ausnahmslos ein schön geschlossenes Kristall-glas vorziehen.

— Ein neues vorzügliches Stärkemittel wird in der letzten Zeit unter dem Namen Mac's Doppel-Stärke (aus der Fabrik von H. Mac in Ulm) in den Handel gebracht, auf welches wir nicht ver-fehlen wollen, unsere verehrten Leserinnen wegen der großen Vorzüge dieser neuen präparirten Stärkforte aufmerksam zu machen. Wer bisher eine wirklich schöne und steife oder glänzende Wäsche herstellen wollte, war genöthigt, sich eine Composition selbst zusammen zu richten, indem er der einfachen Reich-stärke noch verschiedene Zusätze wie Borax, Borax-präparate, Wachs, Gummi zc. beifügte. Dieser Mühe werden nun die Consumenten bei Verwendung von Mac's Doppel-Stärke entzogen, weil letztere schon alle nöthigen Zusätze in vorzüglicher Zusammen-sezung enthält und in der That den weitgehendsten An-forderungen entspricht. Die Wäsche wird prachtvoll weiß und steif, dabei aber sehr geschont, weil der Appret elastisch ist. Auch die Zusätze zum Glanz-plätten sind schon in der Doppel-Stärke enthalten. Besonders hervorzuheben ist noch, daß Mac's Dop-pel-Stärke bei einem billigen Preise noch die große

Annehmlichkeit bietet, daß damit viel leichter und schneller geplättet werden kann, wie mit gewöhnlicher Reichstärke. — Niederlagen befinden sich in allen besseren Colonialwaaren-, Droguen- und Seifenge-schäften.

— Düngung der Obstbäume. Da die meisten Obstbäume in Gärten oder auf dem Acker-lande stehen, wo ohnedies gedüngt wird, so glauben viele, dieselben bedürfen keiner besonderen Düngung. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß eine besondere Düngung der Obstbäume die Zahl der Fehljahre beim Obstbau bedeutend zu vermindern im Stande ist und zugleich auf die Vollkommenheit der Früchte sehr vor-theilhaft einwirkt. Von den verschiedenen Düngstoffen, die bis jetzt angewandt wurden, hat sich beim Kern-obst namentlich flüssiger Abtrittdünger und Holzjasche, beim Steinobst Kompostdünger bewährt. Die Ver-wendung des flüssigen Düngers geschieht vom Spät-herbst bis vor Beginn des Frühjahrs, zu welchem Zwecke entweder kreisförmige Furchen unter der Traufe der jungen Bäume gezogen, oder bei älteren Bäumen mehrere kleine Gruben an bezeichneter Stelle gegraben werden, in welche der Dünger eingegossen und hierauf die Furchen wieder zugedeckt wird. Von größtem Vortheil ist die Düngung der Obstbäume mit stark verdünntem Abtrittdünger, namentlich im Juli, da hierdurch besonders auf die Ausbildung der Tragknospen äußerst günstig eingewirkt wird, was natürlich für die nächstjährige Ernte von dem größten Einflusse sein muß.

— Ein merkwürdiger Fall von wirk-lichem oder vermeintlichem Scheintod hat in Madrid großes Aufsehen gemacht. Ein dortiger sehr bekannter Advokat, Don Adolfo Garcia, starb am 9. d. M. früh 10 Uhr. Am folgenden Tage war an dem Leichnam noch nicht die geringste Spur von Verwesung zu bemerken und die Familie inhibirte demzufolge, Scheintod voraussetzend, die Beerbigung, ließ aber den Körper nach der Sakristei der Kirche San Lorenzo bringen. Seit dieser Zeit befindet sich der Todte genau in derselben Verfassung, in welcher er sich im Moment des Todes befand. Es ist keine Leichenstarre eingetreten, die Muskeln sind biegsam, Lippen, Ohren und Wangen haben vollständig ihre natürliche Farbe bewahrt, der Körper selbst ist vollständig intakt. Das Einzige, was an den Tod erinnert, ist eine etwas gelbliche Farbe der Hände.

— Von dem verstorbenen Herzog von Braunschweig wird folgende Anekdote mitgetheilt: Eines Tages — es ist schon eine Reihe von Jahren her und der Herzog hatte noch seine „Schwarzen“ in Braunschweig — hatte sich zu dem Concerte der Militärkapellen auf dem Schloßplatz ein außerordentlich zahlreiches Publikum aus der Bürgerschaft Braun-schweigs versammelt. Der Herzog hörte wie gewöhnlich von den Schloßfenstern aus mit seiner Suite der Musik zu und betrachtete sich das Schauspiel. Ein Höfling nähert sich dem Herzog und sagt: „Bemerken Ew. Hoheit wohl, wie sich heut wieder der „Plebs“ zu der Musik herandrängt?“ „Ja wohl“, erwiderte der Herzog in seiner kurzen Weise, „sehe wohl, wenn nicht irre, Ihre werthe Familie auch darunter.“ — Der Höfling soll seitdem mit seinen Bemerkungen sehr vorsichtig gewesen sein.

— Zeitbild. Dunkel: Na, Junge, willst Du auch mal 'ne Prife nehmen? Primaner: Thut mit leid, aber ich gehöre einer Schülerverbindung an, welche grundsätzlich sich nur solche Genüsse er-laubt, die von der Schuldirection verboten sind. Schnupfen ist aber nach den Schulgesetzen nicht aus-drücklich verboten.

— Sehr einfach. Fräulein X. (zu ihrem Better): Ich möchte nur wissen, weshalb die Stu-denten immer so viel Bier trinken? Studiosus: Sehr einfach! Wenn sie weniger tranken, würden sie ja ein so großes Quantum gar nicht vertragen lernen.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenshock vom 18. bis mit 24. März 1885.

- Geboren: 85) Der unverehelichten Näherin Marie Christiane Valentin hier 1 Sohn. 86) Dem Sattler Carl Georg Mühl-mann hier 1 Tochter. 87) Dem Damenschneider Carl Friedrich Schönfelder hier 1 Sohn (Zwillingsknd). 88) Dem Waldar-beiter Julius Eduard Unger in Oberwidenthal 1 Sohn. 89) Dem Handelsmann Gustav Albin Oberwein hier 1 Sohn. 90) Dem Waldarbeiter Robert Hermann Hutschenreuter hier 1 Sohn.
- Eheschließung: 12) Der Maschinenflicker Hermann Oeser hier mit der Tambouristin Anna Friederike Oppe hier.
- Gestorben: 41) Des Handarbeiters Erdmann Friedrich Gläß hier Tochter (todtgeboren). 42) Des Oeconomiegehilfen Fried-ric Erdmann Werner hier Tochter. Eina Johanne, 15 T. alt. 43) Die Altmosenempfängerin Wilhelmine Auguste Friederike Bern. Boigtmann geborene Strobel hier, 75 J. 3 M. alt. 44) Des Damenschneiders Carl Friedrich Schönfelder hier Sohn (todtge-boren). 45) Des Oeconomen Robert Friedrich Prügner hier Sohn, Curt Wilhelm, 26 T. alt. 46) Des Druckers August Richard Dörfel hier Sohn, Paul, 1 J. 3 M. alt. 47) Des Fabrikarbeiters Erdmann Karl Weidlich in Blouenthal Sohn, Oscar William, 3 M. alt. 48) Des Kaufmann August Fried-ric Brandt jun. hier Sohn, Erich Friedrich, 6 J. 7 M. alt. 49) Des Schuhmachers Gustav Julius Louis Bierlich hier Sohn, Curt Alban, 1 J. 7 M. 14 T. alt.
- Aufgebeten: 10) Der Maschinenflicker Ernst Gustav Sey-mann hier mit der Maschinengehilfin Auguste Albertine Wehnert hier. 11) Der Expediteur Paul Ernst Ungelthum hier mit Alma Friederike Schaubert hier.

Einladung zum Abonnement.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel machen wir unsere werthen Abonnenten darauf aufmerksam, ihre Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ bei der Post sowohl als auch bei den Boten so bald als möglich aufzugeben, damit Unterbrechungen in der Zusendung vermieden werden. — Gegen Vorauszahlung von 1 Mk. 20 Pf. nehmen alle Postanstalten Bestellungen an, ebenso wird das „Amts- und Anzeigebblatt“ gegen einen Botenlohn von 25 Pf. pro Quartal von der Postanstalt an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend pünktlich in's Haus geliefert. Unsere Abonnenten in Eibenstock, Schönheide, Johanngeorgenstadt, Stübengrün, Carlsfeld, Sosa, Hundshübel, Blauenthal u., welche das Blatt durch die Boten beziehen, erhalten dasselbe ohne Preiserhöhung zugesandt. Zu zahlreichen Neubestellungen ladet hiermit freundlichst ein
Die Expedition des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Stammtisch zum Kreuz.

Die Beschenkung bedürftiger Confirmanden findet morgen, Abends 7/9 Uhr, im Vereinslocale statt, wozu geehrte Kreuzschwestern und Kreuzbrüder, sowie geehrte werthe Freunde des Stammtisches hiermit ergebenst einladet

Das Präsidium.

Oswald Neubert,

Kürschner, Schönheide,

erlaubt sich hierdurch die ergebenste Anzeige, daß ich bei eintretender Frühjahrs-Saison ein reichhaltiges Lager in feinen **Herren- und Kinder-Mützen**, sowie eine große Auswahl in feinen **Herren- und Confirmanden-Hüten** assortirt habe. Ferner empfehle feine **Kinderhüte** in allen Farben und bitte bei etwaigem Bedarf um gütige Beachtung. Billigste Preise sichere zu.

Osw. Neubert,
Schönheide.

Männergesangverein Schönheide.

Auf vielseitiges Verlangen findet Sonntag, d. 29. d., eine nochmal. Aufführung von
Der Müller und sein Kind,

oder:

Der Traum auf dem Kirchhofe,

Volksdrama in 5 Aufzügen von Dr. Ernst Raupach,

im Saale zum „Gambrius“ statt. Der Reinertrag ist für milde Zwecke bestimmt. Billets für reservirte Plätze, à 60 Pf., sind nur vorher bis Abends 6 Uhr bei Herren Oswald Röddger und G. F. Martin zu entnehmen.

Entrée an der Cassé 40 Pf. — Anfang präcis 8 Uhr.



MACK'S
Doppel-Stärke

(Alleinige Fabrikant Mack, Ulm a.D.)
— Bewährtestes u. vollständig
unschädliches Stärkemittel —
gewährt grösste Erleichterung
beim Plätten u. enthält alle
erforderlichen Zusätze zur sicheren
Herstellung von blendend
weisser, gleichmässig stiffer
und sogenannter Glanzwäsche.
Überall vorrätig
à 25 Pf. per Carton von 1/2 St.

Für die uns beim Tode, sowie Begräbnisse unseres guten, unvergesslichen **Erich** in so reichem Maasse dargebrachten Beweise wohlthuernder Theilnahme danken herzlich die tiefbetrübten Eltern
Friedrich Brandt
und Frau.
Eibenstock, 25. März 1885.

Für 2f. 1/4 suche ich zum sofortigen Antritt einen älteren geübten und eigenständig arbeitenden

Sticker

für nur gute Tüchmuster. Lohn 1,70 bis 1,80, alles Uebrige frei.

Emil Böttger,
Ehrenfriedersdorf.

Auch finden daselbst einige Fädlern innen bei ca. 8—9 Wk. Wochenverdienst Arbeit.

Gesangbücher

empfehlen in großer Auswahl
August Mehnert.

Spitzen, Edelweiß-Laces u. s. w.

Ein altetabliertes Haus in London sucht die alleinige Vertretung eines leistungsfähigen Fabrikanten (welcher hier noch nicht vertreten ist) obiger Branche. Beste Referenzen. Offerten erbeten sub **No. 176** an **Rudolf Roffe**, 18 Queen Victoria St. London.

Rüschen, Hemden, Röcke, Schürzen, engl. Lederhosen in bekannter Qualität empfiehlt billigst
Ch. Küllig.

Gingefandt: Schönheit u. Gesundheit bedingen einander gegenseitig und sind abhängig vom Blute, welches in richtiger Beschaffenheit und in genügender Menge im menschlichen Körper vorhanden sein muß. Ungesundes, häßliches, bleiches und unreines Aussehen des Gesichts und des Körpers sind nur eine Folge von schlechtem, unreinem u. ungenügendem Blute. Alle diese Mängel werden nach Ansicht von sehr vielen Ärzten beseitigt durch den fortgesetzten Gebrauch der **Eisens-Chocolade** von **Franz Schulz** in Berlin, Jüdenstraße 10, u. dadurch **Schönheit und Gesundheit** wieder hergestellt. Vorrätig ist diese **Eisens-Chocolade** in der Apotheke des Herrn **G. Fischer** in Eibenstock.

A. J. Kalitzki

Eibenstock — Schönheide

erlaubt sich hierdurch den Eingang sämtlicher Neuheiten der Frühjahrsaison anzuzeigen. Dieselben bestehen in:

Damen-Mäntel, Jaquets und Umhängen,
Mädchen-Regenmänteln.

Herren-Anzügen und Paletots,
Knaben-Anzügen.

(Grösste Auswahl).

Kleiderstoffen

mit dazu passenden Besätzen in nur neuen Farben und Mustern.

Cachemires

in schwarz und farbig in bekannt guter Waare.

NB. Durch große Vortheile im Einkauf ist es mir möglich, meiner werthen Kundschaft die nur denkbar grösste Preisermäßigung zu gewähren.

Hochachtung

A. J. Kalitzki.

Confirmanden-Anzüge ganz befondere billig.

Confirmanden-Jaquets in größter Auswahl.

Neu-Verkauf.

Eine größere Partie besteingebrachtes **Wiesenheu** liegt zum Verkauf bei den **v. Vultejus'schen Glashüttenwerken, Carlsfeld.**

Confirmanden = Handschuhe von 1 M. bis 1 M. 25 Pf. empfiehlt billigst **M. Edelmann,** Brühl 343.

Einkauf von Wild-, Kanin-, Ziegen- und Hasenfellen. **D. D.**

Robert's Streupulver, zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf. zu haben bei **E. Hannebohn.**

Oesterreichische Banknoten 1 Satz 65,10 Pf.

Gesangbücher

gut gebunden, empfiehlt **Emil Stölzel,** Buchbinder.

Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder.

um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

Nach ärztl. Vorschrift angefertigte **Eisen-Chocolade** v. **Franz Schulz,** Hoflieferant i. Berlin. Depot in der Apotheke von **G. Fischer** in Eibenstock.

Weidenslaufer, Berlin NW. Pianinos 15 Mk. monatlich. Bell-Organen.) Katalog gratis.

Keine Hausfrau dürfte übersehen, daß beim Blankmachen der Ofen die binnen **Kurzem** so in Aufnahme gekommene **staubfreie Ofenschwärze**

von **Reinhold Diezmann**
in Plauen i. V.

angewandt wird, wodurch alle Gegenstände in den Zimmern vom Staube verschont bleiben. Diese Ofenschwärze hinterläßt beim Gebrauche nicht den geringsten Staub, erzeugt einen prachtvollen tief schwarzen Glanz u. verhindert das Rosten d. Ofen, Herd-Platten, Ofen-Röhre u. Zu haben das Paket à 15 Pfg. bei **Richard Schürer,** C. W. Friedrich.

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,45	9,20	2,14	7,0
Burthardtsbf.	—	5,37	10,13	3,15	7,55
Jöhniß	—	6,15	10,51	4,10	8,33
Jöhniß	—	6,27	11,2	4,23	8,45
Aue (Ankunft)	—	6,44	11,20	4,43	9,3
Aue (Abfahrt)	—	6,53	11,25	4,57	9,47
Wolfsgrün	—	7,37	12,8	5,28	10,15
Eibenstock	—	7,53	12,22	5,41	10,23
Schönheide	—	8,5	12,31	5,50	10,39
Rautentrang	—	8,30	12,50	6,8	10,55
Jägergrün	5,11	8,41	1,1	6,18	10,56
Schöneck	5,57	9,21	1,44	6,55	—
Wota	6,11	9,34	1,59	7,9	—
Marktneukirch.	6,40	10,0	2,28	7,35	—
Adorf	6,49	10,9	2,37	7,44	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,40	8,3	1,22	6,20
Marktneukirch.	—	4,56	8,21	1,36	6,36
Wota	—	5,30	8,56	2,9	7,10
Schöneck	—	5,52	9,19	2,30	7,31
Jägergrün	—	6,30	9,58	3,8	8,7
Rautentrang	—	6,37	10,5	3,15	8,14
Schönheide	—	7,0	10,29	3,39	8,35
Eibenstock	—	7,11	10,40	3,50	8,45
Wolfsgrün	—	7,22	10,51	4,1	8,55
Aue (Ankunft)	—	7,56	11,25	4,35	9,25
Aue (Abfahrt)	5,35	8,20	11,40	5,10	—
Jöhniß	5,56	8,51	12,1	5,31	—
Jöhniß	6,14	9,14	12,19	5,49	—
Burthardtsbf.	6,53	10,9	12,59	6,28	—
Chemnitz	7,38	11,8	1,44	7,16	—

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	10	10	Chemnitz
11	50	50	Adorf.
Nachm.	3	20	Chemnitz.
	5	10	Adorf.
Abends	8	—	Aue resp. Chemn.
	9	50	Jägergrün.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.